

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 7

Artikel: Plato's Unsterblichkeitsidee : (Schluss)
Autor: Limacher, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 9. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5.
Postcheckkonto V 6915



Beim Studium jeder Religion, ob alter oder neuer, kommt in erster Linie zum Vorschein, daß sie auf Angst beruht, durch sie geboren und genährt wird, und daß sie die Quelle hegt, der ihre Nahrung abgeleitet ist.

Upton Sinclair

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp. 25 Cts.) (3 × 15 %, 6 × 25 %, 12 × 40 %)

Plato's Unsterblichkeitsidee.

Von Dr. F. Limacher.

(Schluss.)

Er geht nun zum zweiten Beweis über, welcher den Zweck hat, zu zeigen, daß die Seele nicht nur vorwärts, sondern auch, wenn man so sagen darf, rückwärts unsterblich sei, d. h., daß sie Präexistenz habe.

Plato geht dabei von dem Obersatz aus, daß das Lernen eine Wiedererinnerung sei an die Ideen, welche als das allein Wahre die Erkenntnis ermögliche. Betrachten wir einen Gegenstand, so erkennen wir ihn in seinem Wesen nur dadurch, daß wir uns an seine Idee, d. h. an sein wahres Wesen erinnern. Die Wahrnehmung geschieht durch die Sinne, die wir bei der Geburt erhalten haben. Die Idee muss aber schon vorher vorhanden gewesen sein, bevor wir die Organe für die Wahrnehmung erhalten haben, also vor der Verbindung von Körper und Seele, daher muß die Seele schon vorher existiert haben.

Aber gerade das, daß sich die Lehre der Präexistenz der Seele auf die ihr innenwohnenden Ideen stützt, beweist ihre Schwäche. Weil die Ideen nicht außerhalb des Denkens existieren, wie hätten sie dann vor dem Denken überhaupt existieren können? Das Denken wird durch Empfindungen ausgelöst und Empfindungen entstehen nur durch die Wahrnehmung der bei der Geburt erhaltenen Sinnesorgane, was durch die tägliche Erfahrung zur Genüge bewiesen ist.

Der Obersatz, wonach also alles Lernen auf Wiedererinnerung beruhen soll, ist daher falsch und damit auch die ganze Beweisführung unrichtig. Aber auch angenommen, die Präexistenz der Seele wäre bewiesen, so ist aber damit die Unsterblichkeit derselben noch keineswegs bewiesen, denn, wenn sie auch vor dem Körper Dasein gehabt hätte, so kann sie trotzdem entstanden sein und trotzdem auch wieder vergehen. —

Wir kommen zum dritten Beweis Platos für die Unsterblichkeit der Seele, welcher davon ausgeht, daß die Erkenntnis eines Gegenstandes nur dann möglich sei wenn man von dem Begriff desselben ausgehe und ihn nach seinem ganzen Umfang und Inhalt erläutere. Der Obersatz lautet: «Die Seele ist ihrem Wesen nach einfach, eingestaltet», wobei sich diese Behauptung auf folgendes stützt: Das Einfache ist das, was sich nie verändert, was sich stets gleich bleibt, während das Zusammengesetzte in beständigem Fluß und Wechsel begriffen immer wieder ein Anderes wird. Die sinnliche Wahrnehmung zeigt uns diese beiden Faktoren, das Letztere ist das Konkrete, während das Erstere die Idee ist. Die Idee ist aber nur durch das Denken zu erfassen, die Kraft aber, welche das Denken hervorbringt, ist die Seele. Dieselbe findet nur in der Betrachtung der Dinge an sich Ruhe und Befriedigung, d. h. am Unveränderlichen und Einfachen. Daraus ist sie auch selber einfach (was ein ausgesprochener Trugschluß ist). Da sie dabei den Körper beherrscht, so ist sie den Unsterblichen, den Göttern ähnlich, während der vielgestaltige Körper sich der Auflösung, der Sterblichkeit zuwendet. Plato sucht hier die Einfachheit der Seele speziell aus ihrer Eigenschaft als denkendes Wesen zu erklären. Das Objekt des Denkens ist die Idee, das stets sich Gleichbleibende, das Einfache. Aus der Wirkung der Seele wird auf die

Ursache, d. h. auf ihre Eingestaltung und damit auf ihre Unveränderlichkeit und daher Unsterblichkeit geschlossen.

Dieser Schluß ist über alle Maßen trügerisch. Können denn nicht aus einer einfachen Ursache mehrere Wirkungen entstehen, wie umgekehrt eine einfache Wirkung auch mehrere Ursachen voraussetzen läßt? Doch wohl ganz sicher! Aber auch der Beweis für die Einfachheit des Denkens ist ganz falsch. Daraus, dass sich das Denken mit den Ideen, also mit Einheiten, welche in eine höchste Idee zusammenfließen, beschäftigt, folgt nur, daß die Verständigkeit eine einheitliche, nicht aber, daß sie eine einfache ist. Die Begriffe: «Einheitlich und Einfach» sind aber nicht gleichbedeutend. Auch die Ableitung der Einfachheit der Seele aus ihrer Herrschaft über den Körper ist nicht einwandfrei, indem nicht einzusehen ist, daß «herrschen = unsterblich» sein soll. Auffallend ist, daß Plato bei diesem Beweis die Immateriellität der Seele ganz außer Acht lässt. Ich für mich hätte den Schluß wie folgt gemacht: «Die Materie kann nicht denken, weil sie keinen Teil hat an den Ideen, welche ganz allein das Objekt des Denkens sind. Die Seele aber denkt, kann also nicht-Materie sein, ist daher nicht aus Teilen zusammengesetzt, also einfach, folglich unauflösbar, daher unsterblich.» Dieser Schluß ist aber auch in sich unrichtig, wäre aber etwas verständlicher gewesen.

Den Obersatz dieses dritten Beweises, nämlich die Einfachheit der Seele, hat Plato nicht bewiesen, sondern nur behauptet, damit fällt natürlich auch der Schlussatz auf die Unsterblichkeit der Seele dahin.

Wir kommen zum vierten und wohl stärksten Beweis, den Plato für die Unsterblichkeit der Seele konstruiert hat. Der Philosoph argumentiert dabei folgendermaßen: «Es gibt Ideen, z. B. vom Schönen, Guten usw., wobei nur das Teihaben an diesen Ideen, nicht aber die Materie, das Körnliche, einen Gegenstand z. B. schön oder gut macht. So ist eine Person nicht größer oder kleiner als eine andere, nicht vermöge des Kopfes, sondern vermöge der Idee. Wird ein Gegenstand geteilt, so ist nicht das Teilen Ursache des Zwei-Werdens, sondern dies wird bewirkt durch das Hinzutreten der Idee der Zweiheit. Alle Ideen aber haben reale Wahrheit, wobei immer die höhere Idee als Voraussetzung der niederen betrachtet wird und so aufwärts bis zu einer höchsten Idee, der absoluten Wahrheit, welche selber keiner Voraussetzung mehr bedarf, aber abwärts allen Ideen die Wirklichkeit gibt, welche sie auch selber besitzt. Zwei entgegengesetzte Ideen können daher niemals gleichzeitig an ein und demselben Gegenstand auftreten, sondern nur immer der Reihe nach. Entgegengesetztes folgt aus Entgegengesetztem, niemals aber kann eine Idee sich selbst entgegengesetzt werden. Nun gibt es aber Dinge, deren Dasein notwendig an die Verbindung mit einem bestimmten Begriff geknüpft ist und die daher unter keinen Umständen das Gegenteil dieses Begriffes in sich aufnehmen können. Das Feuer z. B. enthält notwendig die Idee der Wärme, das Eis die der Kälte und weder nimmt das erstere den Begriff Kälte in sich auf, noch das letztere den Begriff Wärme. Wärme und Kälte sind entgegengesetzte Ideen, welche sich niemals in einem und demselben Objekt vereinigen können. Weil aber das Feuer sich niemals von der Wärme trennen lässt, ohne selbst zugrunde zu gehen, und beim Eise dasselbe in umgekehrter

Weise der Fall ist, so kann man auch sagen: Feuer und Kälte oder Eis und Wärme sind entgegengesetzte Begriffe und daher unvereinbar. Aus demselben Grunde sind die Begriffe: Dreiheit und Gerechtigkeit unvereinbar, weil die Zahl: drei sich nicht von dem Begriff: ungerade trennen läßt. Ganz analog verhält es sich mit der Seele. Sie ist das, was den Körper bewegt und belebt. Leben und Bewegung sind daher ebenso unzertrennlich mit ihr verbunden, wie die Idee der Wärme mit dem Feuer, die Idee der Kälte mit dem Eis usw. Dem Leben aber ist nur der Tod entgegengesetzt, diese beiden Ideen sind daher unvereinbar. In Analogie zu den Beispielen von Feuer etc. setzt Plato ganz willkürlich an die Stelle von «Leben» den Begriff «Seele» und zieht daraus den Schluß: «Seele und Tod sind einander entgegengesetzt. Entgegengesetzte Begriffe können sich aber nie vereinigen, daher nimmt die Seele den Begriff Tod niemals in sich auf, ist infolgedessen: unsterblich.»

Man darf ganz ruhig zugeben, daß dieser Beweis ein glänzendes Stück Dialektik darstellt. Doch nur für das Auge! Beim näheren Eingehen auf die einzelnen Glieder werden wir aber sehr bald sehen, daß es nichts weiter ist als ein glänzendes Feuerwerk, eine blendende Hypothese. Die Ideentheorie leidet, wie oben schon ausgeführt, an großen inneren Mängeln. Das Fundament dieses Beweises beruht auf dem Satz: Seele und Leben wären Begriffe, welche gleichwertig seien. Die Seele sei die Quelle alles Lebens, letzteres mit ersterer unzertrennlich verbunden, daher, wie erstere, unsterblich. Dieser Schlußsatz enthält mehr als der Obersatz gibt, daher fehlt ihm die Logik. Aus der Prämisse, die Seele sei überall belebender Faktor, folgert doch nur, daß der Begriff «Leben» ein ihr zukommendes Merkmal ist, niemals aber, daß die Seele *das Leben selbst sei*. Von Plato werden hier Subjekt und Prädikat in ganz unstatthafter Weise und ganz unlogisch einander entgegengesetzt. Der Begriff «Wärme» z. B. ist ein logisch notwendiges Prädikat des Feuers, aber er ist weder das Feuer selbst, noch kann er fortbestehen, wenn das Feuer erloschen ist. Gerade so verhält es sich mit den Begriffen «Seele» und «Leben». Wenn das Prädikat «Leben» auch notwendig dem Subjekt Seele gehört, so folgt daraus nur, daß die Seele, wenn sie existiert, notwendig das Merkmal des Lebens und der Bewegung an sich trägt, niemals aber, daß sie deswegen ewiges Dasein hat. Geht die Seele zugrunde, so geht auch das Prädikat «Leben», resp. «Bewegung» zugrunde. Hört aber das Leben auf zu existieren, so kann der entgegengesetzte Begriff, der Tod, ohne jegliches Hindernis eintreten.

Plato ist auch bei diesem vierten Beweis in den gleichen Fehler verfallen, den wir schon als Hauptschwäche der Ideenlehre kennen gelernt haben. Wie er bei dieser aus der Vollkommenheit der Idee Gottes, welcher das Merkmal der Existenz nicht abgehen könne, weil sie sonst nicht mehr vollkommen wäre, auf ihr wirkliches reales Sein geschlossen hat, so schließt er auch hier aus der notwendigen Beschaffenheit der Seele in der Theorie, im Begriff auf ihre Existenz außerhalb des Denkens. Der ganz gleiche Fehler haftet auch dem sog. *ontologischen Gottesbeweis* der römisch-katholischen Kirchen an, den sie der platonischen Ideenlehre entnommen und für ihre Zwecke zurechtgestutzt hat. Wir werden auf denselben noch zu sprechen kommen.

Also auch der vierte Beweis Platos, obwohl von glänzender Dialektik, führt ebenfalls nicht zum Ziel. Der Philosoph selber scheint dies gefühlt zu haben, denn er sagt im Phädon ausdrücklich, daß seine Beweise nicht über alle Zweifel erhaben seien, ja, daß man noch vieles dagegen vorbringen könne. Vielleicht mag er auch schon überzeugt gewesen sein, daß sich die Unsterblichkeit der Seele so wenig durch logische Operationen ableiten lasse, wie die höchste Idee, die Gottheit selbst, und daß man daher beide als unmittelbar gewiß annehmen müsse. Plato hatte offenbar auch weniger ein streng wissenschaftliches Interesse dabei im Auge, als vielmehr einen ausgeprägten ethischen Zweck. Wie ein roter Faden zieht durch sein ganzes System eine hohe und ernste sittliche Absicht. Daraus ergibt sich für die Menschheit die Pflicht, sich von allen irdischen Leidenschaften los zu machen und den Blick stets fort auf das allein Wahre, auf die Idee, nicht auf das sinnliche Kleid zu richten. Streben nach Erkenntnis des Ethischen und Hohen ist nach Plato die unmittelbarste

Bestimmung des Menschengeschlechtes, da nur Erkenntnis wahre Tugend erzeugen kann. Das wahre und Gute liegen innigst verbunden in der höchsten Idee, in Gott, sagt er. Daher war für Plato auch die Unsterblichkeitsidee von so großer Bedeutung. Mit ihr steht und fällt nach seiner Auffassung jede Moral, denn, wenn die Seele mit dem Körper vergeht, so ist es verständlich, wenn sie unbekümmert um Moral und Ethik ihre temporäre Existenz so gut wie nur irgendwie möglich zum Genusse verwendet. Plato versucht daher, diese praktische Ueberlegung auch philosophisch zu stützen. Wenn er auch schließlich die Unmöglichkeit selber einsah, die Unsterblichkeit der Seele einwandfrei beweisen zu können, so schien ihm doch die Aufgabe, durch den Versuch dem Menschengeschlecht die Moral und Ethik zu erhalten, erstrebenswert und groß.

Nun komme ich noch auf den sog. *ontologischen Gottesbeweis* der römisch-katholischen Kirche zu sprechen, den diese Kirche direkt Plato abgenommen hat. Ein Hauptkunstgriff — die Stütze dieses Beweises — ist der Einfall, das Dasein Gottes aus dem bloßen Begriff, d. h. aus der Idee heraus als Existenznotwendigkeit anzusehen. Daß das hier zu Beweisende dabei schon als Bewiesen vorausgesetzt wird, erinnert an die Geschichte vom Baron Münchhausen, sich an seinem eigenen Zopfe aus dem Sumpf herauszuziehen. Es gehört schon eher in das Gebiet des Witzes und des Humors, zu behaupten, nicht zu beweisen, daß, weil wir überhaupt die Idee eines unendlichen Wesens — ganz nach Plato — besitzen, dasselbe auch existieren müsse, denn wie könnten wir sonst zu einer solchen Idee gelangen. Nach einem solchen Schluß müßten logischerweise ebenfalls alle Hexen, Geister, Gespenster, Teufel, Dämonen und alle Götter sämtlicher Völker und aller Zeiten existieren. Denn, kann man sich fragen, wieso konnte der Mensch, welcher die Eigenschaften aller dieser selbst nicht besitzt, anders zu ihrer Vorstellung gelangen als dadurch, daß alle diese Wesen die Idee von ihnen in die Menschen hinein legten. Eine solche Ueberlegung ist aber aufgelegter Unsinn und widerspricht dem gesunden Menschenverstand vollständig. Eine Sache, welche in der Phantasie existiert, muß nicht deshalb notwendig auch in Wirklichkeit vorhanden sein. «Dieser ontologische Gottesbeweis der christlich-römischen Kirche, dem Heiden Plato und seiner Ideenlehre abgeguckt, ist ein richtiger logischer Salto mortale, bei dem der gesunde Menschenverstand das Genick bricht,» sagt der holländische Freidenker Nieuwenhuis.

Zur Naturgeschichte der Logik.

Von Prof. Dr. Baege.

(Schluss.)

II.

Wir machen also Erfahrungen. Unsere Sinne versehen uns mit Eindrücken als die Ergebnisse von ihren Beziehungen zur Außenwelt. Aus unseren Erlebnissen bauen sich unsere Erkenntnisse auf. Nun soll es aber nach manchen Philosophen auch Erkenntnisse geben, die nicht in der Erfahrung begründet sind, sondern *vor aller Erfahrung* (*a priori*) schon vorhanden sind. Was man aber als solche aprioristischen Anschauungen bezeichnet, sind *vererbte* schon von den denkenden Vorfahren *notwendig* gebrauchte uns daher jetzt ohne weiteres *überkommene*, aber dennoch ursprünglich aus der Erfahrung gewonnene Anschauungen. Da die *ursprünglichen* durch den Einfluß der Umwelt entstandenen und demnach entsprechenden Denkformen uns *vererbt* sind, was uns gewöhnlich nicht bewußt ist, so schloß man, da man die Denkformen durch Prüfung im *alltäglichen* Gebrauch richtig und *nützlich* findet, daß das Denken in den logischen Formen *ursprünglich* (*angeboren*) sei. Deshalb glaubte man auch daran, daß es möglich sei, den Inhalt des ganzen Weltbildes schöpferisch *aus sich* durch *reines* Denken erzeugen zu können. Die abstrakten Begriffe sind aber *Beziehungsformen* des Denkens, die erst der Erfahrung entnommen sind und auch erst im Laufe der geistigen Entwicklung der Menschheit erkannt wurden. Die einzelnen Vorstellungen, die letzten Endes uns aus den Sinneseindrücken erwachsen, sind ja die Elemente des Denkens. Die komplizierteren Denkformen haben sich erst allmählich aus den primi-